

Thalheim, Karl C.; Boettcher, Erik; Ortlieb, Heinz-Dietrich

Article — Digitized Version

Krisenerscheinungen in der Sowjetwirtschaft?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Thalheim, Karl C.; Boettcher, Erik; Ortlieb, Heinz-Dietrich (1964) :
Krisenerscheinungen in der Sowjetwirtschaft?, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag
Weltarchiv, Hamburg, Vol. 44, Iss. 8, pp. 313-320

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133410>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

„Krisenerscheinungen“ in der Sowjetwirtschaft?

Für die Zukunft der Weltwirtschaft und Weltpolitik wird der Wettbewerb der Wirtschaftssysteme zwischen Ost und West von entscheidender Bedeutung sein. Der Verlauf dieses Wettbewerbes wird wiederum maßgeblich davon abhängen, welches System sich auf die Dauer wirtschaftlich als das effizientere erweisen wird. Der Westen hat in diesem Wettlauf auf jeden Fall den historischen Vorsprung. Deshalb fiel das Urteil bei uns zunächst überwiegend optimistisch aus, bis die Russen begannen, den Weltraum zu erobern, und der „Sputnikschock“ manche westliche Beobachter pessimistischer werden ließ. Seit der Kubakrise ist das Pendel wieder in die andere Richtung ausgeschlagen. Es ist wieder einmal häufig von „Schwierigkeiten“ oder von „Krisen“ im sowjetischen Wirtschaftssystem die Rede. Der WIRTSCHAFTSDIENST hat daher drei Experten, und zwar die Professoren Thalheim (Berlin), Boettcher (Münster) und Ortlieb (Hamburg), gebeten, zu diesem Thema Stellung zu nehmen.

Im Teufelskreis des Dogmas

Kann man eigentlich von einer „Krise der Sowjetwirtschaft“ sprechen? Diejenigen Erscheinungen, die für Krisen bei marktwirtschaftlicher Ordnung kennzeichnend sind, fehlen: es gibt keine aus Schwankungen des Wirtschaftsablaufes resultierende Arbeitslosigkeit, die Industrieproduktion wächst weiter mit immer noch erheblichem Tempo, auch das Sozialprodukt im ganzen nimmt zu, wenn auch mit erheblich geringeren Wachstumsraten als die Industrieproduktion allein. Tatsächlich erhebt ja auch die Zentralverwaltungswirtschaft sowjetischen Typs den Anspruch, im Gegensatz zur „kapitalistischen“ Wirtschaft krisenlos zu sein.

Krise als wirtschaftliches Ungleichgewicht . . .

Diese Behauptung kann jedoch nicht ohne Widerspruch bleiben. Ich habe kürzlich an anderer Stelle¹⁾ dargelegt, daß sie nur dann richtig ist, wenn man ausschließlich konjunkturelle Krisen als Krisen betrachtet. Sicherlich gibt es in der Sowjetwirtschaft keine im eigentlichen Sinne konjunkturellen Schwankungen, erst recht keinen Konjunkturzyklus.

¹⁾ Vgl. Karl C. Thalheim: „Die Wirtschaft der Sowjetzone in Krise und Umbau“, Berlin 1964, S. 25–29.

Versteht man unter einer Krise aber jede schwere Gleichgewichtsstörung im Wirtschaftsablauf, wie ich es an der genannten Stelle formulierte, dann gibt es solche Störungen auch in der Sowjetwirtschaft. Sie scheinen mir in diesem System, in dessen Zentrum nach wie vor die zentrale Planung steht, vor allem dann gegeben, wenn „wesentliche Planaufgaben nicht erfüllt werden und dadurch die Realisierung des Planes in entscheidenden Teilen in Frage gestellt wird“ oder wenn „ernste, länger dauernde Versorgungsstörungen auftreten“. Krisenhafte Schwierigkeiten in der Plandurchführung werden vor allem dann entstehen, wenn die Planerfüllung in wesentlichen, miteinander korrespondierenden Planteilen ganz unterschiedlich ist und dadurch jene Disproportionalitäten entstehen, deren Vermeidung nach der offiziellen sowjetischen „Politökonomie“ ja gerade einer der besonderen Vorzüge dieses Wirtschaftssystems sein soll.

Krisensituationen dieser Art sind in verschiedenen Ostblockländern immer wieder aufgetreten, am deutlichsten wohl in der Sowjetzone Deutschlands. Nicht so unverkennbar ist die „Krise“ in der Sowjet-

union. Jedoch lassen auch hier zwei Tatbestände erkennen, daß die Wirtschaft bzw. das Wirtschaftssystem mit ernststen Schwierigkeiten zu kämpfen hat: die beträchtlichen Getreidekäufe im „kapitalistischen“ Ausland, zu denen die Sowjetregierung sich durch die Mißernte des Jahres 1963 gezwungen sah, und die seit 1957 nicht abreißen lassen Reformen und Umorganisationen im Wirtschafts- und Planungssystem und in der Wirtschaftsverwaltung. Sie zeigen ebenso wie die in den letzten Jahren in der Sowjetunion, der SBZ, Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn geführten Diskussionen, daß das in der stalinistischen Ära entwickelte System trotz aller seit einem Jahrzehnt daran vorgenommenen Korrekturen und Reformen noch immer erheblich von jenem Grade der Effizienz entfernt ist, den es besitzen müßte, wenn die hochgespannten Ziele der sowjetischen Führung auch nur annähernd erreicht werden sollen.

. . . durch Überschätzung des eigenen Potentials . . .

Die Übersteigerung der Ziele ist einer der vier besonders kritischen Punkte des sowjetischen Systems, von denen ich hier sprechen möchte. Unverkennbar ist zwar die sowjetische Führung bemüht, die Pläne realistischer zu gestalten als

in der Vergangenheit (der plötzliche Abbruch des 6. Fünfjahrplans im Herbst 1957 war das bisher eindrucksvollste Beispiel dafür, daß ein Plan in wesentlichen Teilen infolge völliger Überschätzung der tatsächlichen Möglichkeiten nicht realisiert werden konnte), aber eine wirkliche Kongruenz zwischen dem vorhandenen Potential und den gestellten Aufgaben ist nach meiner Auffassung noch immer nicht erreicht worden. Eine Rüstung größten Ausmaßes, das Versprechen fortschreitender Hebung des Lebensstandards, Entwicklungshilfe für kommunistische und nichtkommunistische Länder (wenn auch in ziemlich bescheidenem Umfange) zusammen mit dem Ziele maximalen Wirtschaftswachstums und den dafür erforderlichen Investitionen bedeuten insgesamt eine beträchtliche Überforderung des sowjetischen Potentials, auch wenn dieses seit Beginn der Fünfjahrplanpolitik vor dreieinhalb Jahrzehnten auf ein Mehrfaches angewachsen ist.

Das neue Programm der Kommunistischen Partei der Sowjetunion vom Jahre 1961 verkündet, daß bis 1970 die USA in der Produktion pro Kopf der Bevölkerung überflügelt wird und daß bis 1980 die „materiell-technische Basis des Kommunismus“ errichtet wird, „die für die gesamte Bevölkerung einen Überfluß an materiellen und kulturellen Gütern sichert.“²⁾ Beide Ziele müssen, betrachtet man das tatsächliche heutige Potential der Sowjetunion, hinsichtlich des vorgesehenen Zeitpunktes als unerreichbar bezeichnet werden.

... und Fehlentscheidungen in der zentralen Planung

Ein zweiter kritischer Punkt besteht darin, daß bei zentraler Planung Fehlentscheidungen der Spitze erheblich größeres Gewicht erhalten als Fehlentscheidungen einzelner Wirtschaftssubjekte bei dezentraler Planung in einer marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaft. Die Agrarschwierigkeiten der Sowjetunion zeigen das deutlich. Die langjährige Vernachlässi-

gung der Landwirtschaft in der Stalinzeit war eine solche Fehlentscheidung; sie mußte zwangsläufig zu der Engpaßsituation führen, aus der Chruschtschow durch die Gewaltaktion der Neulandgewinnung seit 1954 herauszukommen suchte. Aber auch diese, so eindrucksvoll ihr quantitatives Ergebnis war, erwies sich — mindestens zum erheblichen Teil — als Fehlentscheidung. Die seitherige Entwicklung, vor allem der beträchtliche Rückgang der Ernteerträge in den Neulandgebieten Kasachstans, zeigten die Berechtigung der Warnungen westlicher Agrarökonomien, die auf die ernststen Gefahren der Bodenerosion in Trocken- und Halbtrockengebieten hinwiesen. Jetzt ist auch die sowjetische Führung zu der Einsicht gelangt, daß das Bemühen um Steigerung der noch immer niedrigen Flächenerträge in Agrarzonen mit günstigeren Voraussetzungen ökonomisch wesentlich sinnvoller wäre.

Nun aber zeigen sich die Wirkungen eines zweiten Planungsfehlers von fundamentaler Bedeutung: die Vernachlässigung der chemischen Industrie, die weit weniger gefördert wurde als das Lieblingskind der sowjetischen Wachstumspolitik, die Eisen- und Stahlindustrie. Ihr Rückstand hängt mit dem Agrarengpaß in doppelter Hinsicht zusammen: Einmal müssen infolge der ungenügenden Errichtung von Produktionsanlagen besonders in der Petrochemie offenbar noch immer beträchtliche Getreidemengen als Rohstoff für chemische Erzeugnisse verwendet werden; zum anderen bleibt die Produktion künstlicher Düngemittel noch immer erheblich hinter dem Stande zurück, der für eine entsprechende Intensivierung der landwirtschaftlichen Erzeugung erforderlich wäre. Planungsfehler von so fundamentaler Natur lassen sich aber natürlich nicht innerhalb kurzer Zeit ausgleichen, besonders dann nicht, wenn ohnehin die Investitionen hinter dem Planansatz zurückbleiben. (Dies gilt zwar für die Sowjetunion bei weitem nicht in dem Umfang wie für die SBZ, wo der beträchtliche Rückstand der Investitionen eine der entscheidenden

Ursachen für das Scheitern des Siebenjahrplanes ist. Immerhin liegt hier ein Störungsfaktor; denn aus den Planerfüllungsberichten der Sowjetunion läßt sich entnehmen bzw. errechnen, daß in den Jahren 1962 und 1963 die Investitionspläne zu 97 bzw. 96% erfüllt wurden. Die Investitionen wuchsen damit gegenüber dem Vorjahr nur um 9 bzw. 6%.)

Gefesselte Privatinitiative als dritter Krisenherd

Eine dritte — m. E. die wichtigste — Ursache für die Schwierigkeiten der Sowjetwirtschaft ist die weitgehende Ausschaltung individueller Initiative im Wirtschaftsleben, die sich aus der Beseitigung des individuellen Unternehmertums sowie des Privateigentums an den Produktionsmitteln und aus der noch immer sehr starken Bindung der Dispositionen der Betriebsleiter an den zentralen Plan zwangsläufig ergibt. Bisher haben alle Versuche des Sowjetsystems, individuelle Initiative zu wecken und als Triebkraft der wirtschaftlichen Entwicklung zu verwenden, nur bescheidene Erfolge gehabt, weil eben die Voraussetzungen fehlen, die diese individuelle Initiative unter marktwirtschaftlichen Voraussetzungen zu einem so wichtigen Element des Wirtschaftens werden lassen.

Die ideologischen Bindungen des sowjetischen Wirtschaftssystems zeigen sich hier mit besonderer Deutlichkeit; denn es geht ja nicht etwa nur um die Ausschaltung des „Monopolkapitals“, auch keineswegs nur um die Beseitigung von „Ausbeutung“ durch Beschäftigung unselbständiger Arbeitnehmer an Produktionsmitteln in Privateigentum, sondern ebenso auch um die Beseitigung individueller Initiative in Betrieben kleinsten Ausmaßes, in denen nur der Eigentümer selbst mit seinen Familienangehörigen arbeitet (besonders kleinbäuerliche und Handwerksbetriebe). Letzter Rest individuell bestimmter Wirtschaftsführung, in der der Ertrag gesteigerter und verbesserter Arbeit unmittelbar dem Arbeitenden zugute kommt, ist die kleine „Nebenwirtschaft“ des Kol-

²⁾ Vgl. Boris Meissner: „Das Parteiprogramm der KPdSU 1903—1961“, Köln 1962, S. 188.

chosbauern, sein „Hofland“ (in der Regel ein halber Hektar je Familie). Wir wissen, daß die Nutzung dieses Hoflandes wesentlich intensiver, seine Erträge relativ wesentlich höher sind als die des Kolchoslandes — ein Beweis dafür, daß trotz einer nun schon über drei Jahrzehnte zurückreichenden Zwangstradition kollektiver Betriebsführung auch im „Sowjetmenschen“ das individuelle Erfolgs- und Erwerbsstreben nicht abgestorben ist.

Illusionäre Preispolitik

Ein vierter schwacher Punkt ist die fehlende marktmäßige Preisbildung, durch die dem Preis seine Funktion als Knappheitsindikator fast völlig genommen wird. Grundsätzlich werden ja im Sowjetsystem so gut wie alle Preise behördlich festgesetzt. Dabei handelt es sich insgesamt wahrscheinlich um einige Millionen von Preisen für Waren und Leistungen. Mit den bisher angewendeten Methoden ist es völlig ausgeschlossen, alle diese Preise, besonders aber die Relationen zwischen ihnen, ökonomisch richtig zu bestimmen. „Falsche“ Preise aber bieten nicht jene Grundlage der Wirtschafts- und Wirtschaftlichkeitsrechnung, die auch ein zentral geplantes System braucht, wenn es sich nicht auf reine Natural- und Mengenplanung beschränken will (was unter den gegenwärtigen Voraussetzungen der Sowjetwirtschaft unmöglich wäre).

So ist z.B. in der sog. „Liberman-Diskussion“ von einigen sowjetischen Politökonomien gegenüber dem Vorschlag Libermans, den Betriebsgewinn zur „Haupt-

kennziffer“ der Betriebsleistung zu machen, mit Recht eingewendet worden, daß der Gewinn nur dann genügende Aussagekraft besitzt, wenn die Preise (sowohl für den Input als auch für den Output des Betriebes) ökonomisch richtig sind. Daß das bisher keineswegs der Fall gewesen ist, wird von den genannten sowjetischen Politökonomien eindeutig ausgesprochen. Insbesondere durch das erst in jüngster Zeit erschütterte Prinzip, die Preise für Grundstoffe, Energie und Investitionsgüter sehr niedrig zu halten, wurden Relationen geschaffen, die Fehldispositionen geradezu erzwingen mußten.

Statt punktueller Krisenbekämpfung . . .

Mit den genannten vier Punkten soll keineswegs eine vollständige Liste der Ursachen wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Störungen im Sowjetsystem gegeben sein. Sie erscheinen dem Verfasser gegenwärtig jedoch als die wesentlichsten. Die sowjetische Führung versuchte mit diesen Schwierigkeiten bisher vor allem auf folgenden Wegen fertig zu werden:

1. Erhöhte Bezüge aus „kapitalistischen“ Ländern (Getreide, Ausrüstungen für die chemische Industrie, Schiffe und „Schwimmende Fischfabriken“). Deren Bezahlung wurde fast ausschließlich durch den Rückgriff auf die lange Zeit hindurch ängstlich gehüteten sowjetischen Goldreserven ermöglicht, deren Höhe im Westen offenbar in der Regel überschätzt worden ist. Diese zeitweise Verstärkung des Westhandels kann freilich nur vorübergehend sein. Denn erstens ist für eine Zentralverwaltungswirtschaft das Risiko des Handels mit „kapitalistischen“ Märkten sehr groß, die

Tendenz zur Bevorzugung des Intra-blockhandels daher systembedingt. Zweitens ist es kaum vorstellbar, daß die Sowjetunion ihre eigenen Exporte in „kapitalistische“ Länder genügend erhöhen könnte. Sie wird aber schwerlich bereit sein, ihre Goldreserven allmählich dahinschwinden zu lassen.

2. Administrative und organisatorische Reformen (so z.B. die zweite „Große Verwaltungsreform“ Chruschtschows im November 1962 und die Schaffung des „Obersten Volkswirtschaftsrates der UdSSR“ im März 1963). Die bisherige Erfahrung zeigt, daß auf diesem Wege nicht allzu viel für die größere Effizienz des Wirtschaftssystems erreicht werden kann.
3. Verbesserung der in der Planung und Lenkung der Wirtschaft bisher angewendeten Methoden. Beispiele hierfür sind etwa die Übernahme der Input-Output-Rechnung oder die für den 1. Januar 1965 angekündigte Preisreform, durch die wenigstens die größten Verzerrungen der bisherigen Preisfestsetzung beseitigt werden sollen.

Für diese Maßnahmen ist kennzeichnend, daß sie eine Modernisierung und Rationalisierung eines Systems anstreben, dessen bisherige Ausgestaltung den Anforderungen einer Volkswirtschaft mit einer immer komplizierter werdenden Struktur und mit allmählich wachsendem Lebensstandard der Bevölkerung nicht mehr genügen kann.

An den bisherigen Grundelementen dieses Systems, nämlich dem ausschließlich „gesellschaftlichen“ Eigentum an den Produktionsmitteln, dem unbedingten Vorrang der zentralen Planung vor dezentralisierten Entscheidungen und dem Streben nach Maximie-

VEREINSBANK IN HAMBURG

ÄLTESTE HAMBURGER GIROBANK

ZENTRALE: HAMBURG 11, ALTER WALL 20-30, TELEFON 361 061
35 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN GROSS-HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL

zung des Wirtschaftswachstums, ist aber nichts geändert worden. Im Zuge der Reformdiskussion, z. B. der schon erwähnten Liberman-Diskussion, ist eine Reihe von Vorschlägen vorgebracht worden, die in der Abkehr von ideologischen Tabus wesentlich weitergehen, z. B. hinsichtlich der Berücksichtigung der Kapitalkosten in der Selbstkostenrechnung und als Grundlage für Investitionsentscheidungen. Es ist ein sicherlich nicht zu unterschätzendes Faktum, daß in der Sowjetunion solche Meinungen heute überhaupt geäußert werden können — was in der Stalin-Ära unmöglich gewesen wäre. Es erscheint dem Verfasser aber nicht weniger bedeutsam, daß die Sowjetführung bisher noch so gut wie keine praktischen Konsequenzen aus diesen Diskussionen gezogen hat. Erstmals ist die Sowjetzone Deutschlands mit dem im Juni 1963 verkündeten „Neuen ökonomischen System der Planung und Leitung der Volkswirtschaft“ einige Schritte weitergegangen, obwohl auch dieses „Neue System“ keineswegs einen wirklichen Systemwandel bedeutet.

... ein reformiertes System!

Nach meiner festen Auffassung wird die Sowjetunion aus dem „circulus vitiosus“ ihrer bisherigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten nur dann herauskommen können, wenn sie zu Reformen des Systems, nicht nur zu Reformen innerhalb des Systems bereit ist. Das würde vor allem bedeuten:

1. Eine wesentliche Vergrößerung der individuellen Freiheits-sphäre im Wirtschaftsleben, auch hinsichtlich des Eigentums an Produktionsmitteln, mindestens in denjenigen Bereichen, in denen es sich um „Arbeits-wirtschaften“ handelt. Ein erster Schritt auf diesem Wege wäre etwa die Verdoppelung des den Kolchosbauern zur individuellen Nutzung überlassenen „Hof-landes“, wodurch sicherlich die viehwirtschaftliche Erzeugung erheblich gesteigert werden könnte.
2. Ersetzung der verbindlichen zentralen Planung durch eine Rahmenplanung mit Wettbewerb der Betriebe und marktwirtschaftlicher Preisbildung.

3. Ersetzung des Zieles der Maximierung des Wirtschaftswachstums durch das Ziel der Optimierung der Wirtschaftsprozesse einschließlich stärkerer Berücksichtigung der individuellen Konsumbedürfnisse.

Bisher muß es freilich als absolut sicher gelten, daß grundlegende, das Wirtschaftssystem als solches verändernde, Reformen dieser Art von der heutigen sowjetischen Führung nicht einmal in Betracht gezogen werden. Daß sie auch in einem kommunistisch regierten Lande nicht unmöglich sind, hat Tito nach dem Bruch mit Moskau durch das Experiment einer „sozialistischen Marktwirtschaft“ und einer „Arbeiterselbstverwaltung der Betriebe“ sowie durch die Duldung einer Entkollektivierung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft bewiesen. Von den heutigen Führern der Sowjetunion sind dagegen solche Entschlüsse nicht zu erwarten. Diese Männer stehen zu sehr unter dem Einfluß einer jahrzehntelan-

gen ideologisch-dogmatischen Erziehung; ihre Entschlüsse werden offenbar sehr stark durch die Erwägung bestimmt, daß mit Reformen grundsätzlichen Charakters ein Weg beschritten wird, dessen Ende sie nicht abzusehen vermögen. Die Sicherung der Machtposition der Kommunistischen Partei spielt dabei wohl eine nicht geringe Rolle.

Mit Reformen, die innerhalb des bisherigen Systems bleiben, wird man sicherlich manche Schwierigkeiten beseitigen und in dem einen oder anderen Punkte die Effizienz verbessern können, die zentralen Probleme aber nicht lösen können. Auch für die Sowjetunion wird man daher damit zu rechnen haben, daß die Zeit der Experimente an den Methoden der Planung und Lenkung sowie der Organisation der Wirtschaft nicht zu Ende ist.

Prof. Dr. Karl C. Thalheim,
Freie Universität Berlin

Krisen als Symptome der Wandlung?

Sollen wir überhaupt noch den Begriff „Krise“ verwenden? — Formal bezeichnet er in der Marktwirtschaft den Höhepunkt einer Wachstumsphase, den beginnenden Abschwung zu einer Kontraktion, die sich möglicherweise so einschneidend auswirkt, daß man von einer Depression spricht. Gemeint sind periodische Schwankungen, etwa von Produktion und Beschäftigung, wie sie bis zur großen Weltwirtschaftskrise als Vorgänge beobachtet wurden, die die gesamte Wirtschaft erfaßten. Seither gibt es nur sektorale Schwankungen, die durchaus gegenläufig erfolgen, der Abschwung in einer Branche kann zeitlich mit dem Aufschwung einer anderen zusammenfallen.

Was heißt Krise?

Die moderne marktwirtschaftliche Theorie sucht deren Ursachen in den wechselseitigen Beziehungen im Verlaufe eines allgemeinen Wirtschaftswachstums, was das zeitweilige Voraneilen des einen und das zeitweilige Zurückbleiben

des anderen bedinge. Und da keine der überkommenen Konjunkturtheorien eine voll befriedigende Erklärung zu liefern vermocht hat, die Konjunkturtheoretiker zudem ständig in Gefahr waren, zu Konjunkturbeschreibern bestimmterzeitlich und räumlich begrenzter Entwicklungsphasen zu werden, sucht man heute nach einer generellen Erklärung im Zusammenhang der allgemeinen Wachstumstheorie. Dann wären die Schwankungen der Vergangenheit zurückzuführen auf die Entwicklungsvoraussetzungen eines industriellen Anfangsstadiums, die intensive Abhängigkeit der Gesamtwirtschaft von einer zentralen Energiequelle (Kohle) und einem zentralen Rohprodukt (Eisenerz). Diese Abhängigkeiten haben stets Bewegungen des Gleichlaufs in allen Sektoren erzwungen, die heute infolge der Differenzierung der Produktionsfaktoren fortgefallen sind und Bewegungen der Gegenläufigkeit Platz gemacht haben. Nicht mehr die Konjunktur, sondern die Struktur gilt als das eigentlich moderne Problem öko-

nomischer Forschung. Von da her ergibt sich auch erst ein fruchtbarer Vergleich beider Systeme.

Orientiert man sich nämlich an der Struktur und dem jeweiligen Reifegrad, so scheinen die gegensätzlichen Ordnungssysteme sehr wenig Einfluß zu haben, gibt es weit mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede. Der wesentliche Unterschied ist wohl nur, daß die zentral geplante Sowjetwirtschaft ihren heutigen Reifegrad in einer sehr viel kürzeren Zeitspanne erreicht hat als die Marktwirtschaften des Westens. Das ist aber kein Indiz für eine höhere Leistungsfähigkeit der Planwirtschaft, weil ja die Sowjetunion im wesentlichen die Ergebnisse der alten Industrieländer nur zu übernehmen brauchte und Entwicklungszeiten einsparen konnte. Im großen und ganzen erfolgen im Ablaufvorgang der Entwicklung die gleichen Prozesse, wie beispielsweise zunächst Kohleförderung und dann Erdöl und Erdgas; zunächst nur Eisenbahnbeförderung über weite Strecken, heute zunehmend Kurzstreckenverkehr per Lastwagen und Personenverkehr per Autos, zunächst Eisen und Stahl und heute Ausbau der chemischen Industrie zur Gewinnung synthetischer Stoffe usw.

Auch die Relationen für Investitionen in Schwer- und Leichtindustrie nähern sich an. Wer im hohen Anteil der Investitionen in der Schwerindustrie ein sowjetisches Charakteristikum zu erblicken meint, der irrt, denn die Schwerindustrie bedarf einfach unver-

gleichlich höherer Kapitalkoeffizienten als die verbrauchsnahe Industrien. Wenn für die westlichen Industrieländer ein Verhältnis von 85 zu 15 angenommen wird, so liegt das sowjetische heute bei etwa 90 zu 10. Eine Angleichung kann im Ablauf der nächsten zehn Jahre erwartet werden, und dann wird auch dort jene Zeit der „Konsumgesellschaft“ angebrochen sein, die wir heute in Europa kennenlernen, nachdem wir sie vordem in den USA studieren konnten.

Von der Vorstellung eines gleichgewichtigen Wachstums her gesehen, bedeutet jede Abweichung im Wachstum eines Sektors eine potentielle Störung des Gesamtprozesses. Man mag den Eintritt einer solchen Störung nun Krise nennen wollen oder nicht, das ist letztlich Ansichtssache. Gleichgewichtsstörungen können in Marktwirtschaften und in zentralen Planwirtschaften auftreten und sie können gleiche oder andere Ursachen haben, solche, die ordnungsunabhängig sind, und andere, die ordnungsimmanent sind, d. h. nur in der einen oder anderen Ordnung auftreten. Wenn man von einer „Krise“ in der Sowjetwirtschaft spricht, so meint man offensichtlich immer die letzteren. Wenn wir uns zwei solchen Störungsquellen als Beispielen zuwenden wollen, so sei doch vorweg vermerkt, daß keiner der Fälle zu solchen Einbußen geführt hat, wie wir sie aus den Depressionen unserer vergangenen Wirtschaftsepochen kennen. Denn die Industrieproduktion der Sowjetunion nimmt auch weiterhin

mit recht erheblichen Wachstumsraten zu, ebenso auch das Sozialprodukt.

Von der Planungstechnik verursachte Störungen

Die in der Stalinzeit entwickelte Planungstechnik, die im großen und ganzen auch noch heute gehandhabt wird, war außerordentlich grobschlächtig. Da man sich primär für die Entwicklung der Schwerindustrie interessierte, wurden für diese in sich konsistente Bilanzen der Material- und Investitionsgüterversorgung aufgestellt. Für alle übrigen Produktionsbereiche ließ man Koordinationslücken offen. Wurden im Planverlauf sekundäre Planänderungen erforderlich, so versuchte man eine unübersehbare Kette von Planänderungen zu vermeiden, indem für die als weniger wichtig angesehenen Produktionsbereiche die Inputnormen einfach gekürzt wurden, ohne zugleich deren Output entsprechend zu senken. Es wurde also den Betrieben überlassen, die Planstörungen aufzufangen. Das konnten sie in der Regel nur, sofern die Betriebsleiter durch illegale Aktivitäten vorgesorgt hatten, über schwarze Lagerbestände verfügten oder eigene nicht gemeldete Produktionen durchführten, die vom Materialbedarf über Ersatzteile bis zum Investitionsgüter-eigenbau gereicht haben, oder wenn die Betriebe überhaupt von vornherein zu hohe Materialmengen angefordert hatten. Das heißt: zu diesem System gehörte eine unverhältnismäßige Härte gegenüber der Nichterfüllung eines Plan-

Die DEUTSCHE BUNDESBAHN

befördert jedes Gut jeder Zeit

- Moderne Güterwagen, auch für schwerste Güter
- Großbehälter verschiedener Art
- Paletten für rationellen Versand
- Güterkraftverkehr

sind nur einige der von ihr gebotenen Möglichkeiten.

Darum



- Transport Ihr Vorteil

Bundesbahndirektion Hamburg

solls, bei weitestgehender Duldung von Winkelzügen zu deren Erfüllung.

Diese Methode ist am Industrialisierungsbeginn offensichtlich praktikabel, wie die Sowjetunion hinreichend demonstriert hat. Sie muß jedoch zunehmend fraglicher werden, wenn mit fortschreitendem Reifegrad der Grad der Spezialisierung der Umfang der als wichtig anzusehenden Industrien zunimmt und entsprechend die Zahl der als unwichtig anzusehenden Produktionszweige abnimmt. Hier liegt die Crux der heutigen Problematik der sowjetischen Planung.

Man versucht heute dieser Komplizierung der Planungserfordernisse zu begegnen, indem man bemüht ist, von Planungstheorien des Westens zu lernen, d. h. durch Aneignung und Weiterentwicklung mathematischer Informations- und Planungsmethoden unter Verwendung elektronischer Rechenmaschinen. Die neuesten Vorschläge von Akademiemitglied Nemtschinow haben sogar Gemeinsamkeiten mit der französischen Planifikation. Es bleibt dennoch ein wesentlicher Unterschied. Die Franzosen führen eine sektorale Planung durch, bei der die Grobabstimmung durch den Plan und die Feinabstimmung durch den Markt hergestellt wird und werden soll.¹⁾

Demgegenüber erkennen die Vorschläge Nemtschinows ein Koordinationssystem des Marktes nicht

¹⁾ Vgl. H.-K. Schneider: „Planifikation als normatives Informationssystem und als Koordinationsprinzip“, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, H. 2, Tübingen 1964, S. 332 und 334 f.

an und streben ein dezentralisiertes Koordinationssystem der Einzelbetriebe (Vertragssystem) an, ähnlich dem Marktmechanismus, ergänzt und gesteuert durch Maßnahmen der zentralen Intervention.²⁾ Die letzteren sollen im wesentlichen mit dem Hebel des materiellen Anreizes arbeiten. Sobald das Informationssystem Abweichungen vom zentralen Plan aufzeigt, wäre es erforderlich, die vorgesehenen Maßnahmen zunächst zu simulieren, bis erneut die Konsistenz des Gesamtplanes hergestellt ist.

Die Voraussetzungen für das Funktionieren eines so geänderten Planungssystems sind in der Sowjetunion heute noch in keiner Weise gegeben. Jedoch befindet sich nach Auskunft von Nemtschinow das dazu erforderliche Informationssystem im Aufbau. Solange es noch nicht eingesetzt werden kann, wird die sowjetische Planung mit Störungen und Friktionen im bisherigen Ausmaß rechnen müssen. Deren Überwindung, nicht zuletzt infolge ständiger Weiterentwicklung der Planungsmodelle, scheint für die Zukunft durchaus möglich zu sein. Unter diesem Aspekt könnten jene Schwierigkeiten, die man als „Krise“ bezeichnet, auch als Anpassungsvorgänge gesehen werden, als Umstellung der Wirtschaft von alten auf neue Methoden der Planung.

²⁾ Bisher wurden mit dem Vertragssystem Verträge zwischen den Betrieben bezeichnet. Der Vorschlag Nemtschinows — enthalten in „Kommunist“, Nr. 5/1964, übersetzt in „Presse der Sowjetunion“, Nr. 55 und 56/1964 — sieht Verträge zwischen den Betrieben und den Planungsbehörden vor, die Liefer- und Abnahmeverpflichtungen begründen sollen.

Systembedingte Störungen

Das andere Beispiel gehört zu den systembedingten Störungen. Wenn es aus der Landwirtschaft stammt, sind Störungen dieser Art jedoch nicht auf diese allein beschränkt. Im Agrarbereich klaffen heute die Interessen des einzelnen Kolchosarbeiters und Hoflandbesitzers und die staatlich-kollektiven Interessen am weitesten auseinander. Der Einzelbauer möchte möglichst viel Arbeitszeit für sein privates Hofland, der Staat alle Arbeitszeit des Bauern im Kollektivbetrieb einsetzen und das Hofland überflüssig machen. Revolutionäre Änderungen der gegebenen Verfassung, wie sie z. B. Stalin mit der Kollektivierung der Landwirtschaft durchführte, sind heute nicht mehr möglich. Insofern kann der Konflikt nur mit wirtschaftlichen Mitteln der Konkurrenz zugunsten des Staates entschieden werden, in die er allerdings mit vielfältigen administrativen Maßnahmen eingreift. Zwar hat die sowjetische Führung die Absicht erklärt, das Element des Zwanges und der Bevormundung aus der Administration zu verbannen, zuletzt auf dem Parteipodium im Frühjahr dieses Jahres, aber das traditionelle Spannungsmoment besteht nach wie vor. Erst wenn der Staat ausreichende Investitionen in den Kolchosen durchführt, um das Einkommen der Bauern aus der Arbeit in der Kollektivwirtschaft wesentlich über das Niveau der Einkünfte aus ihrer Privatwirtschaft zu heben, wäre der Konflikt zu lösen. Für diese Investitionen werden immer noch unzureichende

EINE WEGWEISENDE NEUERSCHEINUNG

Prof. Dr. Franz Klüber · Eigentumstheorie und Eigentumspolitik

Mit dem vorliegenden Werk hat Franz Klüber, Professor für christliche Soziallehre, eine grundlegende und neuartige Arbeit geschaffen, die in der Diskussion über Theorie und Politik des Eigentums — namentlich angesichts der praktischen Bemühungen um die Neugestaltung unserer Sozialordnung — einen gewichtigen Platz einnehmen dürfte.

Ein ausführliches Sachregister und ein umfangreiches Literaturverzeichnis lassen das Werk für den praktischen Gebrauch als besonders geeignet erscheinen.

427 Seiten Umfang, in Leinen gebunden, Preis 48,— DM.

VERLAG A. FROMM · OSNABRUCK

Mittel bereitgestellt, mit dem Ergebnis, daß die Arbeit sowohl im Kolchos- als auch im Privatbetrieb weiterhin einen relativ niedrigen Produktivitätsstand aufweist, die sowjetische Landwirtschaft weiterhin rückständig ist.

Systembedingt wären also solche Schwierigkeiten, solange die Industrie in der Prioritätsskala der Investitionen das starke Übergewicht beibehält. Bei einer Änderung könnte man künftig in der Landwirtschaft mit dem gleichen Investitionsbetrag einen sehr viel höheren Zuwachs der Produktion erzielen als in den traditionell bevorzugten Wirtschaftsbereichen. Chruschtschow will das Problem heute durch „Chemisierung“ der Landwirtschaft lösen, der richtige Weg wäre eine umfassende Investition in der Landwirtschaft und allen komplementären Produktionszweigen. Denn eine einseitige Entwicklung, beispielsweise der Kunstdüngerproduktion, vermag nicht zu verhindern, daß ein großer Teil des zur Verfügung gestellten Kunstdüngers bei Transport und Verteilung verdirbt bzw. nicht sachgemäß verwandt wird.

Welche allgemeinen Konsequenzen können wir schon aus diesen beiden Beispielen ziehen? Unverkennbar gegenüber der Stalinzeit ist die Absicht der Sowjetführung, im Bereiche der Planung mit den speziellen Interessen von Mikro-

einheiten (Kollektiven und Betrieben) und im begrenzten Umfang auch von Individuen zu rechnen. Den ganzen Reformen Chruschtschows der fünfziger Jahre lag bereits diese Tendenz zugrunde.³⁾ In diesem Sinne kann man die bisher am weitesten gehenden Reformvorschläge Nemtschinows als natürliche Konsequenz der sowjetischen Politik der Neuzeit interpretieren. Allerdings dürfen die Hemmungen gegen Modernisierungen auch nicht unterschätzt werden, beispielsweise gegen die Einführung eines weitgehend autonomen Vertragssystems zur Regelung der zwischenbetrieblichen Lieferungen und gegen die stärkere Berücksichtigung der Landwirtschaft im Investitionsprogramm auf Kosten der Industrie.

Die Beispiele könnten unschwer vermehrt werden. Es wird letztlich von der Überwindung dieser Hindernisse abhängen, ob sich die gegenwärtigen Störungen in der Wirtschaft beseitigen lassen werden. Eine Aufrechterhaltung veralteter Institutionen und Prioritäten könnte allerdings eine weitere Verlangsamung des Wirtschaftswachstums zur Folge haben und durchaus eines Tages in eine Entwicklungskrise einmünden.

Prof. Dr. Erik Boettcher, Münster

³⁾ Vgl. mein Buch: „Die sowjetische Wirtschaftspolitik am Scheidewege“, Tübingen 1959.

Rationalisierung des Systems durch Entdogmatisierung?

Manche Symptome sprechen dafür, daß sich die Sowjets mit ihren Bemühungen um die Atomrüstung und die Eroberung des Weltraumes ökonomisch übernommen haben und daß sie sich dessen spätestens seit der Kuba-Krise auch bewußt geworden sind. Trotzdem hat Chruschtschow seine weltpolitischen Zielsetzungen und sein Versprechen, den Lebensstandard der westlichen Welt zu überholen, nicht zurückgenommen. Not und Schwierigkeiten, die aus der Diskrepanz zwischen hochge-

steckten Zielen und mangelhaften Mitteln entstehen, sind häufig die besten Lehrmeister, die einsehen machen, was einzusehen schwerfällt.

Hilft Krise Dogma überwinden?

Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß sich die Sowjets wieder einmal recht ernsthaft mit der Frage beschäftigen, wie die Effizienz ihres Wirtschaftssystems gesteigert werden könnte. Beispiele hierfür sind die offiziösen Diskussionen um Libermans Vor-

schläge einer betriebswirtschaftlichen Rationalisierung und Chruschtschows freimütige Erklärungen, daß der Kommunismus vom Kapitalismus lernen müsse. (Übrigens hat schon Lenin den gut marxistischen Standpunkt vertreten, daß die Ordnungsformen der kommunistischen Gesellschaft aus den sich wandelnden Formen des Kapitalismus zu erkennen seien.) — Aber wieweit wird der Lehrmeister „Not“ bei seinem kommunistischen Schüler Erfolg haben? Das ist die offene Frage! Wird dem sowjetischen Kommunismus der Sprung über sein antikapitalistisches Dogma gelingen?

Ganz unwahrscheinlich ist es nicht. Bekanntlich hat die Menschheit schon manche Periode eines starren Dogmatismus überwunden. Man braucht nur an die Disputationen der spätmittelalterlichen Scholastiker zu denken, die das Aufkommen eines neuen — wissenschaftlichen — Geistes nicht haben verhindern können. An die Stelle jener Disputationen sind heute in der östlichen Welt die pseudomarxistischen Diskussionen getreten, und so wie jene könnten auch diese überwunden werden. (Zumal andere kommunistische Länder in der Entdogmatisierung der Ökonomie beispielhaft vorangehen.) Es fragt sich allerdings, ob das schon im nächsten Jahrzehnt zu erwarten ist.

Sicherlich ist nicht damit zu rechnen, daß die Sowjets ihr Verdammungsurteil über das Privateigentum durch eine Heiligsprechung ersetzen. Aber wäre das überhaupt erforderlich in einer Zeit, in der auch in der Wirtschaftsordnung der westlichen Welt das Privateigentum an den Produktionsmitteln praktisch immer mehr an Bedeutung einbüßt? Wäre es nicht bedeutungsvoller, daß sich die Russen dazu bereit finden, durch den Einbau marktwirtschaftlicher Elemente ihr Ordnungssystem in eine Richtung umzubauen, die schon längst von „bürgerlichen“ Theoretikern der westlichen Welt gewiesen worden ist?¹⁾ Um Dezentrali-

¹⁾ Vgl. darüber u. a. die Schrift von Karl Schiller: „Sozialismus und Wettbewerb“, Hamburg 1955.

sierung und Vermehrung der materiellen Leistungsanreize mittels Lohndifferenzierungen und mittels industrieller Konsumsteigerung bemühen sich die Sowjets seit langem.

Unausgenutzte Rationalisierungsmöglichkeiten

Bei allen Kenntnissen, die wir über die Gefahren und Nachteile von Planungsbürokratien aus praktischer Erfahrung gewonnen haben, bleibt doch unzweifelhaft, daß weder in der Theorie noch in der Praxis alle Möglichkeiten einer Rationalisierung zentraler Planungsmethoden und ihrer Kombination mit marktwirtschaftlichen Lenkungsmechanismen ausgeschöpft worden sind. Die Erfahrung hat nur gelehrt, daß Planwirtschaft und Planwirtschaft genauso wenig wie Marktwirtschaft und Marktwirtschaft dasselbe zu sein brauchen. Darum ist es trotz oder sogar gerade wegen der gegenwärtigen

Schwierigkeiten der Russen immer noch offen, wer das Rennen um das effizientere Wirtschaftssystem, soweit es um die Maximierung des Sozialproduktes geht, auf lange Sicht gewinnen wird: der Westen oder der Osten.²⁾

Annäherung der Ordnungsformen

Dabei könnte es geschehen, daß gerade dieser Wettkampf zu einer Annäherung der Ordnungsformen in beiden Wirtschaftssystemen führt und daß sich aus einer solchen „Tendenz zur Mitte“ Selbststeigerungstendenzen ergeben. Das heißt, je mehr der Osten durch Einbau von „Freiheitselementen“, durch Dezentralisierung seiner Pla-

²⁾ Vgl. darüber Wassily Leontief: „Niedergang und Aufstieg der sowjetischen Wirtschaftswissenschaft“, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 5. Jahr [1960], S. 33 ff., und Gerd Fleischmann: „Chancen der Rationalität in Ost und West. Bemerkungen zu einem Kapitel aus Oskar Langes „Politischer Ökonomie“ im gleichen Jahrbuch, S. 155 ff.

nung die Rationalität seiner Wirtschaftsordnung erhöht, desto mehr wird der Westen individuelle Freiheitsrechte, soweit sie der Effizienz der Wirtschaftslenkung im Wege stehen, abbauen müssen, um nicht im weltpolitischen Machtkampf zu unterliegen.³⁾

Die Freiheit, unsere Wirtschaftsordnung nach eigenem — und das heißt primär: marktwirtschaftlichen — Geschmack zu erhalten, wird also nicht zuletzt davon abhängen, ob die Sowjetrussen nach wie vor vom Knüppel des eigenen Ordnungsdogmas am Gehen gehindert werden. Es ist darum höchst zweifelhaft, ob wir es uns überhaupt wünschen sollen, daß der Sowjetkommunismus seine antikapitalistische Ideologie allzu weit abbaut.

*Prof. Dr. Heinz-Dietrich Ortlieb,
Hamburg*

³⁾ Vgl. dazu mein Buch: „Das Ende des Wirtschaftswunders“, Wiesbaden 1962, S. 147 ff.

Encyclopédie de l'Entreprise Moderne

LES QUATRE PREMIERS VOLUMES SONT PARUS

On sait le but que se sont fixés les auteurs de l'ENCYCLOPEDIE DE L'ENTREPRISE MODERNE: regrouper sous un volume relativement restreint l'ensemble des connaissances nécessaires aux dirigeants, aux cadres et futurs cadres des entreprises. Il ne s'agit pas ici d'épuiser chaque sujet mais d'offrir une documentation synthétique, d'un accès facile, d'une présentation agréable, qui permette au lecteur de toute origine d'avoir une vue globale et suffisamment précise des problèmes de direction, de gestion et d'organisation des entreprises. Chaque volume comprend d'ailleurs une bibliographie soigneusement sélectionnée.

Les quatre premiers tomes sont parus: I — ORGANISATION GENERALE ET METHODOLOGIE DE L'ENTREPRISE, par Roland Caude, Directeur de l'Ecole d'Organisation Scientifique du Travail, qui assume par ailleurs la direction de l'Encyclopédie. II — ORGANISATION COMPTABLE ET FINANCIERE, par Henri Migeon, Président du Comité des Etudes du Comité National de l'Organisation française. III — ORGANISATION DE LA PRODUCTION, par Robert Féron, Directeur Scientifique et Technique de la Société Astra-Calvé; la production étant définie comme l'ensemble des démarches qui précèdent la pure technologie de la fabrication. IV — ORGANISATION DE LA FABRICATION A L'USINE, par Georges Muller, Directeur de l'Association Française des Conseillers de Direction. (Les tomes V à VIII paraîtront en Avril 1965, les Tomes IX à XII en Avril 1966.)

Les ouvrages se présentent sous une élégante reliure de couleur cuivre. Format pratique: 13,5×21. En moyenne 280 pages.

Les 4 volumes parus: 100 F (moins 10% pour les lecteurs de WIRTSCHAFTSDIENST); frais de port: 4 F.

ENTREPRISE MODERNE D'EDITION

4, rue Cambon, Paris 1er — (CCP 5546-75)